



Altern und Tod in der modernen Industriekultur

Wolfgang U. Eckart

Auszug aus dem Jahresbericht
„Marsilius-Kolleg 2008/2009“

Stark angebunden an das Projekt „Menschenbild und Menschenwürde“ habe ich mich in der Zeit als Marsilius-Fellow in Forschung, Lehre, Vortrags- und Berichtstätigkeit (im Marsilius-Kolleg) wesentlich auf den Projektteil „Menschenwürde am Lebensende“ konzentriert. Der Ansatz war in dieser Perspektive weit gefasst und erstreckte sich von historischen Aspekten der Altersforschung (Altern und Krankheit / Krankheit Alter) über den Forschungsbereich „Ars moriendi beateque vivendi“ bis hin zu Fragen der Pflege und Lebensbegrenzung im Alter (Palliation, Sterbehilfe, Euthanasie, Assisted Suicide). Weiterhin habe ich mich in sehr enger Kooperation mit meinem *Co-Fellow* Michael Anderheiden auf die konzeptionelle und organisatorische Vorbereitung eines Handbuchs „Menschenwürdig sterben“ konzentriert, das als inter- und transdisziplinär weit gefasste kulturhistorische Momentaufnahme die letzten etwa vier Jahrzehnte umfassende Entwicklungen einschließlich des aktuellen Standes zur Menschenwürde- und zur Sterbeproblematik dokumentieren soll. Auf diesen Teilaspekt ist Herr Kollege Anderheiden in seinem Bericht bereits ausführlich eingegangen, so dass sich eine weitere Detaildarstellung, auch aufgrund der engen Kooperation im Kolleg, hier erübrigt. Aus den laufenden Forschungen konnte ich im Marsilius-Kolleg insgesamt zweimal vortragen:

Altern und Tod in der modernen Industrie- gesellschaft

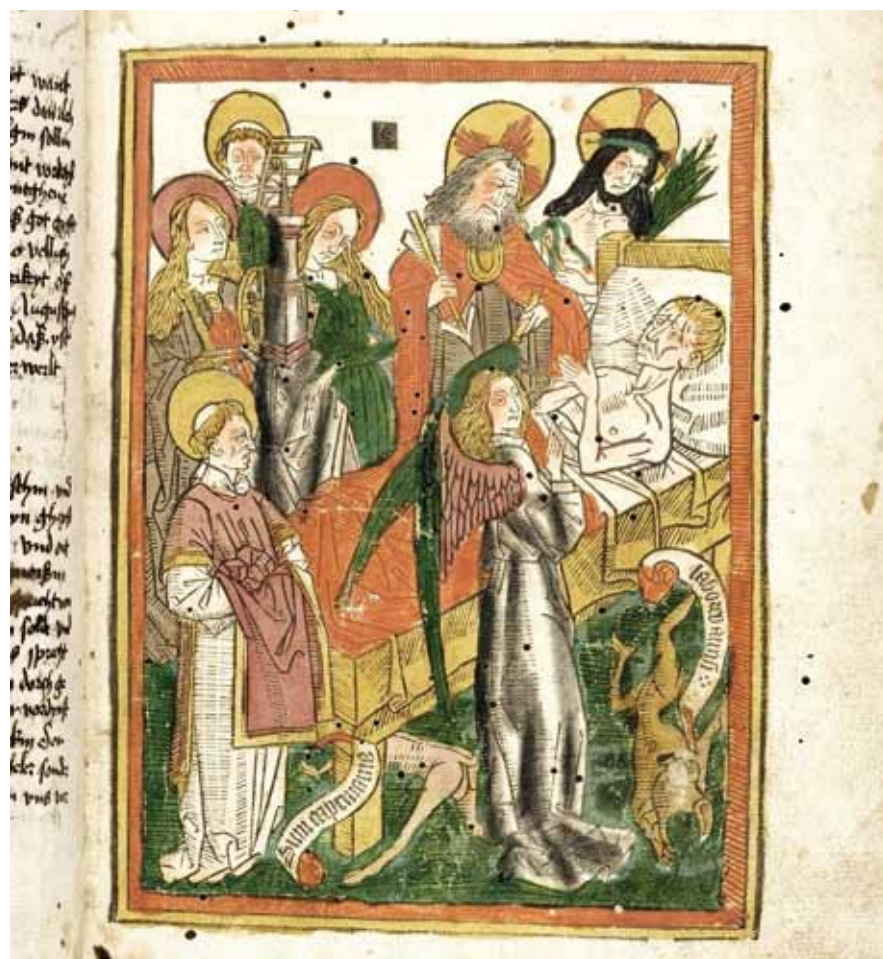
Wolfgang U. Eckart

Lust oder Last? – Alterskrankheit und Altersgesundheit in historischer Perspektive

„Wer keine Kraft zu einem sittlich guten und glückseligen Leben in sich selbst trägt, dem ist jedes Lebensalter eine Last; wer aber alles Gute von sich selbst verlangt, dem kann nichts, was das Naturgesetz zwangsläufig mit sich bringt, als ein Übel erscheinen. Dazu gehört in erster Linie das Alter; alle wünschen es zu erreichen; haben sie es dann erreicht, dann beklagen sie sich darüber; so inkonsequent und unlogisch sind sie, die Toren“. (M. T. Cicero, *Cato maior de senectute*) – Ausgehend von dem berühmten Cicero-Zitat wurde im Kolloquiumsvortrag dem Altern und den sich aus ihm ergebenden Gewinnen, Verlusten, Lasten und Lusten nachgegangen. Dabei zeigte sich, dass eine Kulturgeschichte des Alterns aus historischer Perspektive einen ganz wesentlichen Schlüssel zum Verständnis der Alters- und Demenzdiskurse der heutigen Zeit darstellt.

Euthanasie – Sterbehilfe: eine Begriffs- und Diskursgeschichte von der Antike bis ins 20. Jahrhundert

Hier ging es um die Wandlungen des Euthanasie-Begriffs in engem Zusammenhang mit der Frage nach dem assistierten Suizid von der griechisch-römischen Antike bis in die verbrämten „Euthanasie“-Diskurse der NS-Zeit, die *de facto* in massenhafte Mordaktionen mündeten, und abschließend auch um die verklärten Selbstbestimmungs-Diskurse ökonomisch orientierter „Selbsttötungs“-Organisationen, die diesseits und jenseits der deutschen Grenzen das „selbstbestimmte“ Lebensbeenden preisen und vermarkten. Das Begriffsspektrum reichte



vom schönen, ehrenvollen Tod im ursprünglichen Sinne, bis hin zu Mord und assistiertem Suizid im 20. und 21. Jahrhundert.

Vorbereitend zum Teilaspekt „Menschenwürde am Lebensende“ hatte ich zusammen mit den Kollegen Anderheiden und Bardenheuer eine interdisziplinäre Ringvorlesung bereits im SS 2007 zum Thema „Palliativmedizin als Bedingung einer neuen ars moriendi“ veranstaltet, an die sich thematisch der unter Leitung von Helmuth Kiesel und Karin Tebben (Idee: T. Fuchs; Durchführung: K. Tebben, H. Kiesel und W. Eckart) stehende Kongress zum Thema „Menschenbild und Menschenwürde am Lebensende“ anschloss, der Beziehungen zwischen Menschenbild, Altern und Sterben interdisziplinär behandelte und dessen Ergebnisse in einem Sammelband der „Schriften des Marsilius-Kollegs“ veröffentlicht wurde. Auf diesem Kongress, der in enger Beziehung zu den Forschungsthemen der Marsilius-Fellows aus dem IFBK stand, habe ich selbst zum Todesdiskurs in den Zeiten der Pariser Cholera (1932) als politischer Metapher bei Heinrich Heine gearbeitet und referiert (Der Tod des Arlequin: Zur politischen Moral des Seuchensterbens in Heines Cholerabericht 1832). Eine Publikation steht bevor.

Während des Marsilius-Fellowships kamen folgende Beiträge mit Bezug zur Projektarbeit zur Veröffentlichung

- *Auch Sterben ist Leben – Hospiz- und Palliativmedizin damals und heute*, in: *Ambulante Palliativmedizin als Bedingung einer ars moriendi*, hrsg. v. Michael Anderheiden, Hubert J. Bardenheuer, Wolfgang U. Eckart, Tübingen 2008, S. 43–52.
- „Euthanasie“-Aktion „T4“ und medizinische Wissenschaft nach 1945, in: *Ambulante Palliativmedizin als Bedingung einer ars moriendi*, hrsg. v. Michael Anderheiden, Hubert J. Bardenheuer, Wolfgang U. Eckart, Tübingen 2008, S. 153–164.
- *El curioso y rápido crescendo de las inhumanidades: Contextualización y crítica del en-sayo „Eutanasia“ y experimentos humanos“ (1947) de Viktor von Weizsäcker*, in: *Archi-vos de Psiquiatría antes Archivos de Neurobiología* 70 (Okt.–Dez. 2008), Heft 4, S. 283–289.

Weitere Publikationen zu meinen Forschungen zu „Ars moriendi beateque vivendi“ Literatur seit der Frühen Neuzeit“ sowie zum Themenkomplex *Euthanasie/*

Sterbehilfe/Assisted suicide, die während der Zeit als Marsilius-Fellow vorbereitet wurden, werden vermutlich 2010 zur Veröffentlichung kommen.

Der erste Jahrgang der Marsilius-Fellows war sicherlich in besonderer Weise vom Reiz und den Herausforderungen eines „institutionellen Experiments“ geprägt. Das betraf sowohl Form und Inhalt der Vorträge und der Diskussionen im Kolleg als auch die Entlastung der Fellows mit Mitteln des Marsilius-Kollegs.

Dabei wurden auch Probleme sichtbar, die im Vorfeld vielleicht nicht genügend bedacht wurden. Insbesondere die sehr kurzfristige Berufung der Fellows des ersten Jahrgangs hat die Möglichkeiten für eine effektive Entlastung eingeschränkt. Zahlreiche bereits eingegangene Verpflichtungen konnten deshalb nicht mehr abgesagt werden, so dass der angestrebte Entlastungseffekt erst verzögert und auch dann nur eingeschränkt einsetzte. Das Marsilius-Kolleg hat diese Kritik angenommen und deshalb bei der zweiten Fellowklasse darauf geachtet, dass die Berufung spätestens ein halbes Jahr vor Beginn des Fellowships erfolgt.

Insgesamt betrachte ich die Zeit meines Marsilius-Fellowships als ausgesprochen fruchtbar und kommunikativ. Die regelmäßige Auseinandersetzung mit den Co-Fellows und den Direktoren des Marsilius-Kollegs war ein intellektueller Genuss, den ich nicht missen möchte, und der meine weitere Forschungsarbeit prägen wird. Nicht zuletzt ist aus der Marsiliusarbeit ein Handbuchprojekt („Menschenwürdig sterben“) hervorgegangen, das mich zusammen mit anderen Fellows, insbesondere mit Michael Anderheiden, noch auf Jahre beschäftigen wird.

